

Sozial-Zeitung.

Anzeigen

werden die Spaltenpreise oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus 20 Pfg. berechnete und in der Expedition, von unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen, Merkmal die Seite 75 Pfg. Einrückung höchstens 10mal; Sonntag und Montag einmal, sonst zweimal täglich. [Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Bezugspreis
In Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., anfalls Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Sozial-Zeitung“ eingetragen.
Für die Redaktion verantwortlich: Max Scharre in Halle.
Erschließung von 10^h bis 12^h Uhr.
[Druckort: Redaktion Nr. 2532. - Expedition Nr. 176.]

Achtunddreißigster Jahrgang.

Nr. 44. Halle a. d. Saale, Mittwoch, den 27. Januar 1904. 1904.

Monarchie und Sozialdemokratie.

Bei den Verhandlungen im Reichstage spielt gegenwärtig die Frage eine Rolle, welche Staatsform die Erfüllung sozialpolitischer Forderungen am besten gewährleistet. Bei der ersten Beratung des Etats bezog sich Reichsminister Graf v. Bismarck bereits das Bekenntnis der Sozialdemokratie zur Republik als Hindernis für manche soziale Reform. Staatsminister Graf v. Bismarck führte am Montag in einer Erwiderung auf die heftigen Angriffe des sozialdemokratischen Abgeordneten Jülicher diesen Gedanken weiter aus. Graf v. Bismarck wies die kaiserlichen Erlasse vom Jahre 1891 als sozialpolitische Tat, die das große Werk der sozialpolitischen Reform in Deutschland eingeleitet habe und vertrat die Ansicht, daß Monarchien einen günstigeren Boden für soziale Bestrebungen bilden als Republiken; er appellierte an die Arbeiterschaft, sich nicht republikanischen Tendenzen hinzugeben, sondern Vertrauen zur Monarchie zu fassen. Seine Mahnungen wurden von den Sozialdemokraten mit höchstem Gelächter und Unterbrechungen aufgenommen, obwohl Graf v. Bismarck mit großer Deutlichkeit und Schärfe sprach.

Gleichwohl sollte eine weitblickende Regierung sich weder durch die republikanischen Redensarten der Sozialdemokratie, noch durch die konervative Eucht nach „rettenen Taten“ darüber täuschen lassen, daß nichts geeigneter ist, den monarchischen Staat zu stärken, als eine gesunde, volkstümliche Gesetzgebung und Verwaltung. Die Sozialdemokratie ist nicht zuletzt deshalb zu ihrer heutigen Stärke gelangt, weil die mannigfachen Missetaten im öffentlichen Leben ihr Hunderttausende und Hunderttausende zutreiben. Eine solche Entwicklung wäre unmöglich gewesen, wenn in der inneren Politik die Ideen gerichtet hätten, von denen die großen Staatsmänner im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts erfüllt waren, die Ideen der Stein, Hardenberg, Schöen, Humboldt.

Regierung im Schwebel. Nicht hat dem Ansehen der deutschen Macht in den Augen der Fremden und Sympathien-Erhaltung mehr geschadet und das Kräfteverhältnis der Nationen mehr gehoben, als der Friedensschluß mit Bismarck. Dieser blieb Herr über sein Volk, behielt seine Waffen, sein Land, erblieb ein Ansehensgehalt und wurde als loyalster Unterthan gelehrt. ... Wie hat man sich in der Beurteilung und Behandlung der Eingeborenen gelehrt. Wie hat man sich, Wille und das Liebesvergnügen genutzt? Wie konnte man den Herero so vertrauen und es an Wohlthaten fehlen lassen, Aufstandsgelüste im Geime zu erlösen? Wie konnte man, unbedorft um das Wohlergehen der zohrtreichen in und an der Grenze des Hererolandes wohnenden deutschen Anstaltsfamilien, den größten Teil der Kräfte nach dem drei Wochen entsetzten Wobeswargebiet entsenden? Anzeichen des bevorstehenden Aufstandes der Herero dürften der Regierung nicht entgangen sein. Aber auch ohne die Anzeichen hätte man mit der Möglichkeit rechnen, daß diese Fall eintreten konnte, zumal durch die lange Dürre Nahrungsmittel für die Eingeborenen bedürftig und sie zu Auswanderungen gezwungen machten. So lange es den Eingeborenen gestattet ist, Schußwaffen zu tragen, ist an eine Sicherheit der Niederlegung nicht zu denken. ... Aber die einflussreichen kolonialen Kreise, die Presse, die heimliche Regierung, kurz, alles drängt leider damals zur schnellen Erledigung des Krieges, und Herero wird man die Eingeborenen im Besitz ihrer Schußwaffen ließ.

Das wird man nach Niederwerfung des Aufstandes anders werden müssen. Die Herero dürfen den Frieden des deutschen Reiches ebenso wie i. B. die Herero. Sie haben durch ihren Anstalts Maharrero die deutsche Schutzherrlichkeit anerkannt, sie sind also als Empfänger anzusehen, und der Standpunkt wehelt, daß die Deutschen den armen Schwarzigen ihr Land genommen, beruht auf der faulsten bekannten nativen Unwissenheit Wecht in Dingen unwürdiger Politik.

Deutsches Reich.

Der Herero-Aufbruch.

Einer Londoner Zeitung aus Kapstadt zufolge soll in Swakopmund ein amtlicher Bericht erschienen worden sein, der die Ermordung und die Verklammerung verschiedener deutscher Händler und Farmer sowie die Verbannung von Martheebotsden von „Sabel“ bestätigt. Es verlautet ferner aus Kapstadt, daß der deutsche Posten in Dabania vernichtet sei, doch fehlt die Bestätigung hierfür. Die Lage Windhuk gelte ebenfalls für sehr kritisch.

In Gunsten der Deutschen Kriegserbeine in Süwestafrika, deren Mitglieder sämtlich Haus und Hof verlassen müßten und zum Kampf gegen die Hereros einberufen sind, hat der Vorstand des Westfälischen Landes-Kriegerverbands nachstehenden Aufruf an seine Mitglieder erlassen:

Welch bei Eintreffen der ersten Kunde von dem Aufstand in Süwestafrika machten wir geltend, daß die zu milde Behandlung der Eingeborenen durch Gouverneur Lantow, der ihnen das Recht des freien Waffentragens zugestand, das Selbstbewußtsein der Schwarzen nur gestärkt und den Aufstand wesentlich verhandelt hat. Sie beruhte auf falschen Voraussetzungen. Unsere Ansicht behält jetzt auch eine so gewichtige Stimme wie die des früheren Landesministers von Westfälisch-Süwestafrika, Major a. D. Kurt v. Franke. Er sprach sich im „Tag“ sehr scharf in diesem Sinne aus und sagt u. a.:

In Deutsch-Süwestafrika kämpfen unsere deutschen Brüder, unter ihnen unsere zur Fühne einberufenen Kriegserbeine-Kameraden, den Verweigerungskampf gegen tausendfach überlegene Hereros auf dem unfruchtbaren wehlichen Eingeborenen. So, daß der Kaiser hat sofort die nötigen Hilfrufen entsenden, aber schwere Sorge lastet auf uns, was bis dahin aus dem hart bedrückten Kameraden und ihren Familien werden wird. Viele Kameraden haben bereits Haus und Gut verloren, mehrere werden ihr Leben für Kaiser und Reich hingeben müssen. So ist bereits mit unter den ersten und hochverdienenden Kameraden, der Westfälische des Kriegerverbands Windhuk, Leutnant M. R. der Schuttruppe Lam und Hofen, im Kampfe gegen die Hereros bei Dabania gefallen. Kameraden, wie wir immer ein Herz legen für Wehrdante, so werden wir jetzt unsere deutschen Brüder und Kameraden im Namen Afrika nicht im Stich lassen. Wir bitten für die im Kampfe mit unter den Westfälischen Kameraden, und erfordern die Kameraden, etwaige Beiträge an den Bestand des Westfälischen Landes-Kriegerverbands, welchem durch Aufrufersbescheid die Kriegserbeine in Deutsch-Süwestafrika bis auf weiteres angegeschlossen worden sind, einzuliefern. Auch die Heilste Gabe ist willkommen. Wir werden in der „Halle“ über die von den Westfälischen Kameraden entgegengegangenen Gelder quittieren, sie vorläufig hier deponieren und, sobald die Zeit gekommen, eine maßhaltige und sachgemäße Verwendung veranlassen. Wie im verflochtenen Sommer für die durch Hochwasser geschädigten Kameraden in

„Alle westlichen Kameraden sind überfordert die vielen Unruhen unter den Eingeborenen nicht, die in dem letzten Jahrezeit zum Ausbruch gelangten. Sie sind eine Folge des mehrwürdigen Friedensschlusses mit Bismarck 1894 und der sich daran anschließenden in den Eingeborenenpolitik der höchsten Gut des Mannes ist sein Volk“ eingemengt steht, so hat er damit auch sich selbst am besten charakterisiert, in dessen ganzem Lebenswerte mannhaft Unerschrockenheit die Grundidee ist.

„net randsbringe ta, wie's der Herrgottsbube anfangs, Aepfel und Birn raus z'hole, die viel dader sind als die größte Luete quade de Latte,“ des Vaters Unhöflichkeit, hier erwacht sein geschichtlicher Sinn beim kelen des tragischen Untergangs des letzten Dogenkönigs Zeja in dem schicksalträgen Helbenkampfe am Sarnus, des Todes Körners und Schalls. Hier führt der Lateinphilologe und Gymnasialrat mit seinen Gelehrten das, was er gelesen, ziemlich auf, wo es bei dem Heftkennnis der mit Wohlenslangen durchgeführten Kämpfe nicht ohne Mut und Wunden abgeht. Hier befaßt ihn in einzelnen Abendstunden die traurige Vorstellung eines einzigen allgemeinen Weltentodes als Ende alles Schönen, und während er seine Lehrer oft durch seine wachsenden, geschichtlichen Kenntnisse in zeitliche Verlegenheit setzt, vollzieht sich in ihm, dessen freier geistiger Entwicklung die Eltern sein Hindernis entgegengehen, schon in frühen Jahren der überzeugungsvolle innerliche Bruch mit dem dogmatischen Inhalt der Religion, der ihn dazu bewegt, seiner Konfirmation einen zähen Widerstand entgegenzusetzen, bis ihn der Hinweis des Geistlichen, daß er glauben könne, was er wolle, und die Rücksicht auf das Wohl seiner Eltern bei einem sonst unvermeidlichen öffentlichen Vergernis dazu bestimmt, sich der Feierlichkeit ohne innerliche Ueberzeugung zu unterziehen.

Felix Dahn.

Eine Jubiläumsskizze zu seinem 70. Geburtstag. 1834 - 9. Februar - 1904. Von Dr. Rudolf Curtius.

In den bedeutenden Männern des deutschen Volkes, die in diesem Jahre die Schwelle des palmatischen Alters überschritten, gehört auch Felix Dahn, der Dichtersohn der Alma mater Leopoldina zu Braukau, der am 9. Februar 1834 sein hiesiges Lebensjahr vollendet. Zu den Gratulationen seiner Berufsgenossen, die in ihm mit Recht eine Fierde der deutschen Hochschullehrerschaft erblicken, gestellt sich die Verehrung aller, die sich an seinen belletristischen Werken erfreuen, und ihren nationalen Sinn daran geknüpft haben. Nicht an letzter Stelle aber stehen unter der Schar, die an seinem Gedächtnistage des Sechzigjährigen gedenkt, seine zeitgenössischen und ehemaligen Schüler. Wenn die Vertreter der reifen Lebensjahre mehr in ruhiger, retrospektiver Betrachtung den Wert desselben Mannes abwägen und als wichtiges Gold befinden, so kommt in der Liebe seiner Schüler die lodrende Begeisterung der akademischen Jungmannschaft für ihn als einen nationalen Führer, der für die in den nächsten Menschenalter berufen sind, an der kulturellen Hervorbringung ihres Volkes zu arbeiten, ein leuchtendes Vorbild und Begleiter geworden ist.

Am Gegenlatz zu manchem anderen berühmten Zeitgenossen der Gegenwart, zu dessen häufigsten oder schätztestem Gedächtnistag sich bereits viele fleißige Federn in Bewegung setzten, ist Dahn's Biographie bis jetzt noch nicht geschrieben. Sehr wesentlich mag hierzu der Umstand mit beigetragen haben, daß er selbst keine „Erinnerungen“ in umfangreicher Fassung veröffentlicht hat, die deshalb um so mühseltiger sind, weil sie nicht eine vade Aneinanderreihung von Erlebnissen ihres Verfassers sind, der etwa dabei befreit wäre, sich selbst im besten Lichte zu präsentieren. Die biographischen Notizen sind vielmehr auf das innigste verwebt mit breiten Schilderungen der Zeiten und der hervorragenden Menschen, mit denen glückliche Umstände ihn schon von früher Jugend an in Verbindung brachten, und deshalb erbeben sich diese Wände, bei deren Lesart das Interesse nicht erlahmt, weil über den Wert von Durchschnittsmomenten zur Bedeutung eines Quellwerkes, das besonders auf die süddeutschen Zustände vor 1866 und 1870 glänzende Streiflichter wirft.

Genügt es bei vielen Kapazitäten der Kunst und Wissenschaft, das Wirken ihres vollendetwirden Geistes zu beleuchten, so lernt man Felix Dahn erst verstehen, wenn man seine Entwicklung von Kindesbeinen an betrachtet. Seine Eltern, der in Berlin geborene, anfänglich für die Ranzel bestimmte Schulpfleger Friedrich Dahn und Konstanze, geborene de Gays, das „Wunderkind“, die ebenfalls als Schulpflegerin tätig waren, als der Knabe, ihr Erzieher, erst 6 Wochen alt war, um einem Pst an das Hoftheater zu München zu folgen, wo sie ein Haus mit großem Garten in der Königsstraße bewohnten. An diesen Hofstadttagen knüpfen sich Dahn's liebe Jugenderinnerungen, die wie durch einen faden, das Leben des Jünglings auf lange Jahre weiden, mit Melancholie erfüllten Bild erst abgedröndet werden, als sich die Eltern nach hiebschändlicher Ehe voneinander trennen. Hier plündert er zum Kerzer des Gärtners, der

Mit sechzehn Jahren als reif für die Universität entlassen, beginnt er das akademische Studium, das nach der damals in Bayern geltenden Studierordnung den Rechtsbessessen, bevor sie endlich an ihre Spezialwissenschaft herantraten, zum Hören einer größeren Anzahl von Vorlesungen verpflichtete, die auf dem Gebiete der allgemeinen Geisteswissenschaft liegen und die den Studenten nach der Einseitigkeit des Gymnasialunterrichts den Grundrock universeller Bildung geben sollen. Anknüpft und Plant beeinflussten sein Denken, das sich an der Hand der Kantischen Philosophie bald von dem für viele jugendliche Köpfe verbreitungslosen Jnangere der Hegel'schen Philosophie befreite. Er schwang, wie er selbst berichtet, nie ein Kollo. Wenn er lassans, sed nondum satius litteris in später Nachtlicht die Studierlampe anzulicht, ist er schon beim frühen Morgengrauen wieder bei seinen Büchern und ist, bevor es



Schießen die Beiträge verneint worden sind, so sollen auch diesmal die von den Kriegervereinen gesammelten Gelder ausschließlich für die Mitglieder der Kriegervereine Zweckmäßig verwendet werden.

Berlin, den 23. Januar 1904.

Der Vorstand des Reichlichen Landes-Kriegerverbands.
v. Söth, General v. S. A. S., Vorsitzender.

Rechtspolitische Beschlüsse.

Die arbeitsrechtlichen Verhältnisse der Arbeiter im Reichstage und Landtage über den Zeitpunkt der Kündigung der Handelsverträge haben, wie mit Sicherheit zu erwarten war, im Auslande nur Mitteilungen in unsere Handelspolitik wahrgenommen und dadurch die ohnehin schwierige Lage unserer Unterhändler noch weiter verschärft. Aus Österreich-Ungarn wie aus Rußland wird gemeldet, daß dort das Ausstreiken der deutschen Arbeiter die Position derjenigen Elemente, welche am liebsten einen allgemeinen europäischen Zolltarif aufstellen möchten, ganz erheblich geschwächt hat. Das Wohlwollende Wort von der Weisheit, mit der er die Gefahren der handelspolitischen Situation verahnte, trifft aber nicht nur auf Deutschland, sondern es bezieht sich in gleicher Weise auf die ökonomische Situation in der handelspolitischen Weltwirtschaft in Europa nur noch bemerkt werden. Niemand weiß mit einer Bestimmtheit zu sagen, wann die russische Regierung die Verhandlungen mit den deutschen Unterhändlern wieder aufnehmen wird. Graf Wolowski tritt in seiner Verantwortung der agrarischen Interaktion über diese heikle Frage zwar sehr vorsichtig hin, aber doch deutlich genug hinüberblickend, daß die Schwierigkeiten bei den Unterhandlungen mit Auslands durch die deutschen Minimalzölle hervorgerufen seien. Scheitert also der Versuch einer Verständigung über den Abschluß eines neuen Handelsvertrages zwischen beiden Staaten, so ist das die ausschließliche Folge des „nationalen“ Zolls, das im Dezember 1902 nicht endlich genug von den Reichstagsparteienden des Reichstages durchgeprüft werden konnte.

Leber der „Kammerkassette“.

Aus Berlin schreibt man uns: In Berlin sonst gut entwickelten Kreisen hat sich die Ansicht, daß Exzellenz v. d. Goltz unbedeutend seiner hervorragenden und niegelegenen militärischen Qualitäten über seinen bekannten Zugaberkrieg in absehbarer Zeit zu Fall kommen müsse. Der General habe in diesem Artikel an Entschlossenheit und Anordnungen des allerhöchsten Kriegsherrn öffentlich in höchst abbrechender Weise Kritik geübt und dieselbe um der Konsequenzen willen auch von den vertriebenen und höchstgestellten Offiziere nicht gebildet werden. Sollte sich die pessimistische Annahme bestätigen, die, was die Stellung von Exzellenz v. d. Goltz anlangt, hier in Berlin herrscht, so würde der General wohl ein Opfer der „Kammerkassette“ werden, wie noch ein anderer, in allerdings nicht gleichwertiger, aber doch immerhin nicht mehr ganz untergeordneter Stellung befindlicher bisher aktiver Offizier es in Bälde werden dürfte. Der erwähnte Offizier ist Erhard v. der neuen Wundt für die vorstehenden Wunden eingetretene Minderziffer, ein Verdienst, das „oben“ nicht anerkannt werden konnte. Unter den Offizieren eines bekannten militärischen Werks an der Spitze in Berlin fand sich noch nach dem Ende der Weltbewegungen ein Bahnbrecher einer Brückensatz, die den erwähnten Anstand enthält. Da der Abwender der Karte des Weiteren um Einstellung einer Probe der wichtigsten Handlung und des Glimmes mit elektrischer Glühbirne hat, deren baldige Einführung seiner Information nach beweist, daß die Direktion des Bahnhofs in der Karte eine gültige Bestätigung, was sie verlangt, das gefällige Schriftstück an eine geeignete militärische Stelle weiter zu geben. Die Direktion des Bahnhofs wurde wiederholt nicht nur nervös gewesen sein, wie sie es offenbar war, wenn nicht in den Erörterungen über die jüngsten Uniformänderungen im Offizierskorps wie in der Presse wiederholt auf sie als deren getreue Triebfeder recht deutlich hingewiesen worden wäre. Es meidete sich denn auch ein gewisses Bedauern, als der Abwender der Karte nach einigen Tagen zum zweiten Male schriftlich vorprahl und mittelste, seine neuliche Empfehlung sei beim Verstand und in entsprechende Stimmung zu danken gebracht worden; er bitte fortwährend um Entschädigung und erhalte, sie als nicht eingegangen betrachten zu wollen. Das war nun nicht mehr möglich; das militärische Bedauern, über dessen Ausgang

Zweifel wohl kaum bestehen können, war bereits eingeleitet und ist selber im Gange.

Kirche und Schule.

Die Verteilung des Professorentitels an Oberlehrer ist, wie wir schon früher berichtet, in den Bestimmungen über die Anstellung nicht geregelt worden. Es herrscht in der Regel, wie die Verteilung der höheren Lehrentätigkeiten zur Charakterisierung als Professor vorzuziehen ist, nämlich folgende Grundsätze beobachtet werden: Auf das Oberlehreramt ist auszurechnen die Zeit, während der ein Kandidat das verlangte Anstellungsjahr (auch mit weniger als 12 Wochenstunden) an einer höheren Lehranstalt als Oberlehrer, oder die Zeit, während der er als anstellungsjähriger Kandidat zur unbedingten Vertretung des Provinzialkollegiums gestanden hat. Auch die Zeit einer Verleihung des Kandidaten ist anzurechnen, sofern der Kandidat nicht lediglich im Interesse des Kandidaten, sondern zugleich im Interesse der Interessenten, z. B. in seiner besten Ausbildung erwerbend, im Schlichte soll auch die Zeit angerechnet werden, während der Kandidat nicht zur Vertretung des Provinzialkollegiums stand, soweit sie nur im öffentlichen Schulten und Kreisen verbracht ist. Der Willkür, der nach erfolgter Anstellungsjährigkeit geübt ist, wird ebenfalls angerechnet, bei der Verteilung der Stellen hat die Anrechnung nach den bisherigen Grundsätzen zu erfolgen. Bei gleichem Oberlehreramt entscheidet das Datum der Anstellungsjährigkeit, bei gleicher Anstellungsjährigkeit das Datum des Verbandszeugnisses, bei gleichem Datum des Verbandszeugnisses das Datum der Geburt.

Parlamentarismuskommisionen.

Die Wahlprüfungskommision des Reichstages hat, wie wir schon früher berichtet, die Wahl des sozialdemokratischen Abg. Dr. Braun in Frankfurt-Lebes, des Mannes von „Alto Rom“ und v. Reichmann, und freibalden Wittwe und Fremden von Maximilian Haben, für unzulässig erklärt. Der Reichstag wird am 20. d. M. in Berlin zusammentreten, da nur die drei sozialdemokratischen Kommisionenmitglieder gegen den Antrag stimmten. Das von dem Regierungspräsidenten v. Windheim und anderen Regierungsbeamten unterzeichnete Flugblatt, in dem die Kommision mit Recht eine unzulässige amtliche Wahlprüfung erklärt, riefte die, auch noch heutzutage gegen die Nationalliberalen; die Kommision nahm jedoch, daß hier eine so harte Wahlprüfung vorliege, daß möglicherweise nur infolge der Parteimitglieder der Wähler für den konservativen Kandidaten Fritsch die Partei in die Stichwahl mit den Sozialdemokraten gekommen wäre. Die Sozialdemokraten haben in diesem Wahlkreise bei der letzten Wahl ihren Kandidaten zum ersten Male durchgebracht, und es ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, daß sie bei der Stichwahl, wenn es den Liberalen gelingt, in die Stichwahl zu kommen, den Kreis wieder verlieren. Der gegenwärtige sozialdemokratische Abg. Dr. Braun ist bekanntlich seit dem Desastre der Partei im Jahr 1898 in der Partei in hohen Grade verfallen. Nachdem er im Jahr 1898 das erste Mal, das bei der Wahl einer Partei nicht durchgebrachte, wurde er von der Partei ausgeschlossen, da er sich nicht für die Partei in der Stichwahl wieder verlor; dem früheren freibalden Abg. Alexander Meyer in Halle. S. ist es in der Legislaturperiode 1898-1899 ähnlich ergangen. Danach sollten die Sozialdemokraten die Wahl mit Erfolg an wegen amtlicher Bedienung, die gegen ihren Kandidaten gerichtet waren, und in der Stichwahl im Jahre 1898 unterlag Alexander Meyer gegen den Sozialdemokraten Krumm.

Veränderungen.

Die „Prell. Abg.“ schreibt zur Nichtbeachtung des schließlichen freibalden Abg. Wenzel als Gemeindevorsteher: Die Nichtbeachtung ist nach der amtlichen Mitteilung des Landrats erfolgt im Hinblick auf die Art und Weise des Zutretens als Gemeindevorsteher. Ingenügende Angaben über die Art und Weise enthält die Mitteilung des Landrats nicht. Die Nichtbeachtung ist herbeigeführt worden durch den Amtsvorsteher v. Wiedebach-Wollis in Giebichsdorf. Als Herr Wenzel sich nach Empfang der Nichtbeachtung von den Gemeindevorstehern verabschiedete, erhielt sich der stellvertretende Amtsvorsteher Mittelastlicher Rudolf und erklärte, die Sitzung nicht schließen zu können, ohne dem scheidenden Gemeindevorsteher zu danken für seine hingebungsvolle und erfolgreiche Tätigkeit, durch welche er jederzeit die Interessen unserer Gemeinde wahrzunehmen und gefördert hat. Wenn es gelungen sei, wie es ge-

kommen, so liegt das außerhalb der Gemeinde, man wäre aber innerhalb derselben allezeit einzu sein in der Erwartung der Verwirklichung des Herrn Wenzel. In der Erwartung der Verwirklichung des Herrn Wenzel ist die Gemeinde nicht zu verlassen, sondern sich alle Anstrengungen zu tun, um die Verwirklichung des Herrn Wenzel zu bewirken. Die Gemeindeverwaltung hat das Recht, die Befähigung eines Bürgermeisters ohne Angabe von Gründen zu widerrufen. Aber ebenso sicher ist, daß die Befähigung erlangt, wenn sie keine Gründe anführt, oder sie nicht anführt, oder sie nicht anführt. Vermutlich wird die Angelegenheit von der Frau Volkspartei noch weiter verfolgt werden.

Als die „Nordische Wasserkrante“, die kürzlich als die große „unentgeltliche“ Geldverleiher für die sozialdemokratische Partei bezeichnet wurde, wird der „Kant. Rev.“ von der fremden Seite, die mit den dortigen Verhältnissen vertraut ist, das Damburger sozialdemokratische Partei eine genaue Kenntnis. Diesem Journal wie der „Vorwärts“ wird allerdings große Zufolge zur Parteifolge ist.

In der nächsten Zeit erscheint bei Georg Reimer in Berlin eine Sammlung politischer Vorträge von Dr. Leo von Barth. Es sind Charakteristiken von Bismarck, von Bismarck, Windthorst, Cospic, v. Siemens, Franz v. Sautenber, Königin Victoria von England, Gladstone, Kaiser Friedrich III., Georg v. Bismarck, William Lloyd Garrison, Aldrich, Theodor Mommsen, Alexander Meyer und Carl Schurz.

Zotiale.

Zwölfköpfige Kommissionen, zumeist aus dem Bundesrat, sind im Ausschusse, haben am 20. d. M. in Göttingen die Konstituierung einer evangelisch-sozialen Vereinigung für Sachsen beschlossen, die am 17. Februar in Göttingen ins Leben treten soll, und zugleich nachfolgende Mandatsbedingungen festsetzt:

Wir erwarten von allen berufenen Vertretern der evangelischen Kirche, daß sie ihren Beistand, dem Arbeitenden in seinen Kämpfen um Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage ein geringeres stilles Recht auszuweisen, als den Unterenehmern in der Vergangenheit. Genaue erklären wir, daß die von Pastor Schütz in der Kirche der Göttinger Kirchengemeinde durchgeführte, die Göttinger Kirche, abgesehen von der Benutzung ihrer Ausschreibungen, keineswegs in allen evangelisch-sozialen Kreisen Sachsen geteilt wird.

Aus der Budgetkommission des Reichstages.

Vor der Budgetkommission gehen in die Tagesordnung: Etat der Verwaltung der Reichsbehörden und Staatsbudget für die Schutzgebiete — eintrat, hat Kolonialrat Dr. Ströbel, den zweiten Teil von der Tagesordnung abzulehnen, da das Kolonialamt mit der Vorbereitung der Expedition für Zentral-Südwest-Afrika argente beschäftigt ist, und Kommission unter dem Namen des Kolonialdirektors. Abg. Dr. Deumer (nat.) konstatierte, daß keine bei Veranlassung des sozialdemokratischen Antrags auf Einstellung von Mittel zur Befähigung der Wurmkrant in der Budgetkommission genehmigt Annahme, die Sozialdemokraten würden den Abgeordneten, die sich dem Antrag gegenüber ablehnend verhalten, solche Vergewaltigung unterziehen, nur dann berechtigt gewesen ist. Der „Vorwärts“ schrieb in seinem Kommissionsbericht, Abg. Deumer war natürlich gegen die Bewilligung — Begehrter ist nicht nur unklar — hielt es aber für angebracht, auf die prognostischen Wohlstandseinstellungen der wettbewerbsfähigen Industrie hinzuweisen. Der „Vorwärts“ wird gewiß auch von den Sozialdemokraten als sozialdemokratisch anerkannt werden. Herr Deibel hatte also seinen Grund gehabt, sich über die Vermutung des Abg. Dr. Deumer aufzuregen.

Hierzu begann die Entscheidung, die sich an die in der letzten Sitzung erledigte Position: über Millionen für die Umgestaltung des Reichs in der Verwaltung. Der Reichrat Abg. Deibel (Nat.) hatte beantragt, 800,000 Mark zu streichen, weil er angiebt, daß der aus dem Vorjahr noch vorhandenen Geldmittel die Forderung für zu hoch erachtet. Die Verrechnung nahm ziemlich lange Zeit in Anspruch. Vom Minister Deibel und seinen Kommisionen wurden die Wohlstandseinstellungen, die den Budgetbedarf der Reichsbehörden betrafen, die sich und die Stadt über beide Wochenerstreckten. Auch aus der Kommission heraus wurde geltend gemacht, daß jeder Ausschuss vernehmen müßte. Die geforderten drei Millionen wurden dann auch voll mit großer Mehrheit bewilligt.

Zu weiteren Beschlüssen der Sitzung verdrängte sich der Minister über die interessanten Ergebnisse der elektrischen Schnellfahrstudien, bemerke aber, daß man über die letzteren Beschlüsse noch nicht hinausgekommen ist. Die Beschlüsse würden noch fortgesetzt. Auch die preussische Staats-

im Herbst 1851 zur Fortsetzung seiner Studien nach Berlin geht, bereits zu beschließen, das er nach Berlin zurückkehren sollte, in seiner Heimat, durch dessen Schrift, die in München großes Aufsehen erregte, wegen kaum einer streng wissenschaftliche Rechtfertigung seines Lehrers Brantl zu unternehmen, der wegen seines Pantheismus von dem Professor Schöninger in gebührender Weise und leider nicht ohne betrüblichen Erfolg angegriffen war.

In Berlin folgte die eifrige Fortsetzung des Studiums, an den Sonntag-Vormittagen unterbrochen von didaktischen Arbeiten, die häufig eine in den reinen Hören des Lehrers schwelbende unzufriedene Jugendliche aus der Münchener Zeit zum Gegenstand haben, daswischen aber auch die Bewegung mit vielen bedeutenden Männern des damaligen Sprechen, wie Angler, Heise, Schrenberg, Jeller, Roquette, mit denen er im „Tunnel unter der Spree“ zusammenkommt, während in München bei den „Krocodien“ besonders Geibel auf ihn einwirkt. Der glückliche Augenblick seiner Berliner Zeit aber ist es, als, nach seiner ersten Begegnung einiger seiner Gedichte im erigenannten Kreis das Haupt der Verammelten, „ein Mann mit bleichem, langgezogenem Gesicht, mit blickenden dunkelblauen Augen, umkleidet von der Fülle feinenweiden, schwarzen Haars“ — Theodor Fontane — auf ihn zugetreten, seine Hände faßt und ruf: „Ja, das ist ja armselige Poesie.“

So ward Felix Dahn ein Dichter! Weiter Dresden lebte er im August 1855 nach München zurück, wo sein Vater inzwischen mit Marie Hausmann, der glänzenden Schauspielerin der Hoftheater, eine neue Ehe eingegangen war. Nach dem Hören von Vorlesungen bei dem Privatqualifikanten v. Bayer, dem Gf. Reichsherrmann, und bei Holz erward er im Oktober 1854 das Doktorat, worauf nun die bis hierher hinausgeschobene Einweisung über die Berufswahl an ihn herantrat. Auf Zureden Brantls, der ihm klar machte, daß er bei der in München noch bestehenden Stimmung wahrscheinlich zur philologischen Privatdozentur überhaupt nicht zugelassen, jedenfalls aber nie zum Professor befördert werden würde, sagte er der Philologie ein schmerzliches Lebenswohl, entschied sich für jus und habilitierte sich nach Beendigung der vorgeschriebenen zweijährigen Gerichtspraxis im Jahre 1857 in München als Dozent für

Deutsches Recht. In dieser Stellung war der jugendliche Gelehrte nicht so sehr wie als Philologe von der reichhaltigen Bibliothek der König Max umgebenen Sammlungen und seinen Lehrern in der Professorenkollegium bedroht, deren Hof er sich auf den Hals gezogen hatte, und so wurde er schon 1852 zum außerordentlichen Professor ernannt, worauf bereits im nächsten Jahre seine Berufung nach Würzburg erfolgte. Im Jahre 1872 wurde er, nachdem er den französischen Krieg im Dienste des roten Kreuzes mitgemacht hatte, an die Albertina in Königsberg berufen, wo er sich 1873 mit Theresie gef. freim. v. Droste-Hülshoff verheiratete. Seit 1888 lebt er, wie schon erwähnt, als Zierde der dortigen Universität in Breslau.

Die Würdigung seiner juristischen Arbeiten, von denen mehrere auch in fremde Sprachen überetzt wurden und von denen die Mehrzahl in Würzburg und Königsberg entstand, muß der Feder eines Sachmannes überlassen bleiben. Näher steht der Allgemeinheit der Dichter und Geschichtsschreiber. In letzterer Eigenschaft bearbeitete er in der von Giesebrecht geleiteten neuen Ausgabe der europäischen Staatsgeschichte die „Deutsche Geschichte“ von der Urzeit bis auf die Teilung zu Verdun 843 und schrieb für die von Duden herausgegebene allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen die leidvoll behandelte, vierbändige „Urschichte der germanischen und romanischen Völker“ sowie eine „Geschichte der Völkerwanderung“ und zahlreiche kleinere Abhandlungen. Auch als Dichter und Romanzier, als der er namentlich in seiner Königsberger Zeit überaus fruchtbar war, wachte er sich seine Stoffe und Gestalten mit großer Behutsamkeit in der deutschen Sage und Urgeschichte, er wendete sich aber im Gebiete des historischen Romans auch der Behandlung ausländischer Stoffe an; Meier, der in „Julian der Abtrünnige“, die „Fünfer“ und anderen Lebensworte, von dem Roman seiner Zeiten durchdrungenen Bilder zeichnet. Am meisten verarbeitete seinen schriftstellerischen Ruhm der im Jahre 1876 erschienene vierbändige Roman „Ein Kampf um Rom“, der gerade in jener Zeit nach der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches und während des Konflikts mit der katolischen Hierarchie auf besonders empfänglichen Boden fiel. Auch anderen Romanen, wie „Die Kreuzfahrer“, „Fredegundis“, „Die

schlimmen Nonnen von Politz“, „Gelim“, „Alta“, „Das zum Tode getreten“, war ein schöner Erfolg beschieden, und ist ihm Beweis für seine erstaunliche Schaffkraft, daß er auch auf dem Gebiete des Dramas und sogar des Opernbereichs rühmlich tätig war. Seine sämtlichen poetischen Werke sind in einer 24bändigen Ausgabe erschienen.

Mit der das ganze Wesen Dahns kennzeichnenden Unerschrockenheit ärgerte er nie, seinen Finger nach den Mägen am Volkserker und Staatsgängen zu legen. Bald nach seiner Berufung nach Königsberg beilegte er sich eine an seine oberste vorgelegte Behörde gerichtete Denkschrift über die Organisation des Rechtsstudiums in Preußen zu verfassen, die in vielen Kreisen der Studentenschaft, die sich durch seine berechtigten Vorwürfe getroffen fühlten, nicht gerade wie Musik klang. In seiner politischen Gesinnung ein Antipode des alten Windthorst, teilte er vollkommen dessen Ansichten über die Verwerflichkeit des studentischen Trinkwanges, der Schläger- und Sabelmannen und anderer anderen Unwürdigkeiten des Treibens in farbentragenden Verbindungen, besonders in Korps, deren Existenz und großen Aufwand und präventives Vorgehen auf die hohen Stellungen im Staate er energisch bekämpfte. Zu Bismarck hat er treu in jenen Tagen der Unruhe gehalten, wo fast alle von ihm abtrünnig. Wie er aber von den Idealen der Jugend, wie sie ihm selbst, dank hat er in einem am Sechstag 1890 zu Friedrichshagen am Bodensee erschienenen Gedichte ausgesprochen, das mit folgenden Versen schließt:

Ja, sagt von Allen Böden, Sachsen —
Das sind wir, das sind wir, das sind wir,
Begehrnd, brandend, das sind wir,
Der Sang von deutscher Selbsten.
Das Lob von Mannespflicht und Ehre,
Von Treue, die kein Schrecken zwingt,
Die Jugend in der reinen Speere,
Im Tod den Sieg erkämpfen, bringt.
Nur wer da sterben will, wie leben
Für dieses Lied, dem seines gleich,
Nur der ist wert, es anzuhören,
Das Lied von Ruher und vom Licht.

